

Das Wärmedämmverbundsystem an stadtbildprägenden Fassaden

Ein Abgesang auf die Baukultur und das historische Erbe

Jascha Philipp Braun, M.A.

Zuerst kam das Baugerüst mit undurchsichtiger Plane. Kurz darauf rückten laute Maschinen der historischen Fassade zu Leibe. Als das Gerüst Monate später den Blick auf den Altbau in der Solmsstraße 31 mitten im für seine geschlossene Altbausubstanz bekannten Kreuzberger Bergmannstraßenkiez wieder freigab, war nichts mehr wie vorher. Anstelle einer intakten reich geschmückten Stuckfassade aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert prägen die Straßenansicht heute fehlplatzierte Montagebalkons und grobschlächtige Kunststoffornamente, die auf dicken Dämmplatten angebracht sind. Im Zuge einer energetischen Sanie-

rung musste die historische Fassade vollständig weichen.

Energetische Sanierungen sind zurzeit in aller Munde. So muss sich jeder Hausbesitzer bei einer anstehenden Instandsetzung seiner Immobilie mit Fragen der Energieeinsparung auseinandersetzen. Ohne Zweifel, das Thema ist aktuell und berechtigt. Doch leider wird in den derzeitigen Diskussionen ästheti-

schen, städtebaulichen und denkmalpflegerischen Belangen viel zu wenig Beachtung geschenkt. Dabei zeigt sich

VORHER - NACHHER

Beispiel 1: Gründerzeitgebäude in Berlin

Vollständige Entstickung der intakten prächtigen Gründerzeitfassade in einem von Altbauten dominierten Straßenzug; Vernichtung der historischen Holzfenster; anstelle der historischen Ansicht nun minderwertige Kunststoffornamente sowie Montagebalkons; einziges Originalrelikt der wärmedämmten Fassade ist die Eingangstür; neben der Vernichtung einer stadtbildprägenden Fassade offenkundiger Qualitätsverlust, der sich auf die gesamte Umgebung negativ auswirkt





VORHER - NACHHER

Beispiel 2: Jugendstilgebäude in Berlin

Noch intakte Stuckfassade mit Jugendstilornamentik wurde komplett zerstört; anstelle von filigranem Fassadenschmuck dominieren flächige Putzflächen die Ansicht

längst, dass die Folgen für das Stadtbild katastrophal sein können – besonders dann, wenn sich der Eigentümer für eine Außendämmung entscheidet.

Ob Klinkerbauten in Hamburg oder Fachwerkhäuser in Süddeutschland, durch das vom Staat finanziell geför-



Beispiel 3: Gebäude der Nationalen Bautradition in Berlin

Vollständige Vernichtung der historischen Fassade eines seltenen Hauses aus der Zeit der Nationalen Bautradition (frühe 1950er Jahre in der DDR)

derte Wärmedämmverbundsystem verschwinden ortstypische Architekturen immer häufiger hinter bis zu 30 cm dicken Dämmplatten. Wie das Beispiel in der Solmsstraße eindrücklich zeigt, ist in Berlin vor allem die wilhelminische Stuckfassade in ihrem Bestand bedroht. In den zurückliegenden Monaten sind mehrere Fälle bekannt geworden, in denen für die Verpackung von außen der Fassadenschmuck restlos

abgeschlagen und durch einen schlichten Putzanstrich oder Kunststoff-„Stuck“ ersetzt wurde. Die Komplexität und harmonische Anordnung des Vorzustandes ist damit auf immer verloren, das Original zerstört. Oder anders ausgedrückt: Es droht die weitere unwiederbringliche Vernichtung des durch Kriegseinwirkungen und frühere Entstickungswellen bereits stark dezimierten Berliner Straßenbilds aus der Zeit vor 1918.

Neben dem Verlust von differenzierter Schönheit und baukulturellen Werten ist außerdem die Beeinträchtigung von Lebensqualität zu beklagen. Altbauquartiere mit ihren ornamentreichen Fassaden werden heute als Wohnorte äußerst geschätzt und aus guten Gründen in Reiseführern erwähnt.

Und auch qualitätsvolle Fassadengestaltungen aus späteren Jahrzehnten sind von der Zerstörung durch Außendämmung betroffen.

Beispiele massiver Beeinträchtigungen aus jüngster Zeit, die in anderen europäischen Hauptstädten wie Paris undenkbar sind, gab es zuletzt u.a. auch an der Trelleborger Straße Ecke Schonensche Straße in Pankow (Jugendstilgebäude von ca. 1910) und in der Luisenstraße 35

in Mitte (Nationale Bautradition der frühen 1950er Jahre).

Die hinter energetischen Sanierungen stehende Intention, den Primärenergieverbrauch pro Wohneinheit zu senken, ist natürlich voll und ganz unterstützenswert. Allerdings ist die Außendämmung keineswegs der einzig bekannte Weg dorthin.¹ Passive (u.a. Erneuerung der Heizanlagen, Fenster-, Innen-, Keller- und Dachgeschossdämmung) wie aktive Maßnahmen (zielgerichtete Erzeugung von mehr erneuerbarer Wärme) erfüllen in der Regel die Vorgaben der Energieeinsparverordnung. Nicht zu vergessen ist, dass kompakte Altbauquartiere wie der Bergmannstraßenkiez aufgrund ihrer baulichen Dichte, Bauweise und vielfältigen Nutzungen bereits einen wichtigen, aber oft übersehenen Beitrag zum Klimaschutz leisten (s. Expertengruppe Städtebaulicher Denkmalschutz). Überhaupt fehlt es oftmals an einer ökologischen Gesamtbetrachtung. Dies kritisierte vor kurzem auch Muck Petzet, Architekt und Kurator des deutschen Pavillons auf der Architekturbiennale Venedig 2012:

„Würde man eine Energiebilanz nicht nur für den Betrieb, sondern für den Lebenszyklus eines Gebäudes erstellen, dann

sähen Passiv- und Plusenergiehäuser plötzlich alt aus. Denn in einer wahren Öko-Bilanz sind Materialherstellung, Transport von Baustoffen und Montage die entscheidenden Punkte.“²

Für manche Häuser kommt diese Feststellung freilich zu spät. Es bleibt zu hoffen, dass aufgrund solcher schockierender Beispiele bald eine breite Diskussion über den Sinn des Wärmedämmverbundsystems in Gang kommt und weitere Verluste dieser Art künftig ausbleiben.

Weitere Informationen unter:

<http://stadtbildberlin.wordpress.com/schwerpunktthema-energetische-sanierungen/>

1 Neben den Folgen für das Stadtbild ist das Wärmedämmverbundsystem übrigens auch aufgrund weiterer Aspekte wie mangelnder Dauerhaftigkeit, ungeklärter Recyclingfähigkeit, offener Brandschutzfragen, bauphysikalischer und baubiologischer Probleme sowie Gesundheitsrisiken sehr umstritten.

2 “Nur wer nicht baut, baut gut” vom 30.08.2012 auf Spiegel Online.